Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

# Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
# 1899

54 (4.3.1899) II. Blatt

Visual Library

**Ausgabe:** Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: In Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf., durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung

Redaktion und Expedition: Hirschstraße 9.

Telephonanschluß Nr. 401.

# Badische Landeszeitung

mit täglichem Unterhaltungsblatt und Verlosungsbeilage.

**Anzeigegebühr:** Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum für Lokal-Inserate 15 Pf., für auswärtige Inserate 20 Pf., im Reklameteil 60 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechenden Rabatt.

**Bemerkungen:** Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

**Nr. 54. II. Blatt** — Karlsruhe, Samstag, den 4. März — **1899**

## Badischer Landtag.

26. öffentliche Sitzung der Ersten Kammer, vormittags 9½ Uhr.
* Karlsruhe, 3. März.

Am Regierungstisch: Minister Eisenlohr, Ministerialdirektor Schenkel.

1. Vizepräsident Freiherr Franz v. Bodman gedenkt in geschäftsmäßiger Kürze vor Eintritt in die Tagesordnung des Hinscheidens der beiden ersten Kanzler des Deutschen Reiches, Fürst Bismarck und Graf v. Caprivi, und bittet die Anwesenden, sich zum ehrenden Andenken an die beiden verdienstvollen Staatsmänner von den Sitzen zu erheben, was geschieht.

Hierauf wird in die Beratung des Berichts der Kommission für Justiz und Verwaltung über das Wassergesetz eingetreten.

Geh. Rat Joos verweist als Berichterstatter auf den gedruckten Kommissionsbericht und empfiehlt die Annahme des Gesetzes, indem er einzelne Bestimmungen erläutert.

In der Generaldiskussion dankt

Frhr. Ernst August v. Göler der Großh. Regierung für die sorgfältige Ausarbeitung des Gesetzentwurfs und äußert einige Wünsche der Landwirtschaft betr. die gegenseitige Entschädigungspflicht bei gemeinsamer Nutznießung des Wasserrechts zwischen Landwirtschaft und Industrie in einzelnen besonderen Fällen.

Freiherr Ferdinand v. Bodman dankt der Großh. Regierung ebenfalls für die Codifikation des Wasserrechts und hätte die obligatorische Einführung von Wasserrechtsbüchern gerne gesehen. Im übrigen bekundet er sein Einverständnis mit dem Regierungsentwurf.

Geh. Rat Meyer schließt sich dem an und lobt die vorzügliche Durcharbeitung der schwierigen und vielfältigen Materie, die der Regierungsentwurf bietet.

Kommerzienrat Krafft dankt gleichfalls der Regierung und betont gegenüber dem Freiherrn v. Göler, der die Bedeutung des Gesetzentwurfs vornehmlich als im Interesse der Landwirtschaft gelegen erblicken will, daß die Industrie mit Klagen zurückhalte und ohne besondere Amendements zum Gesetz zu stellen, der Regierung das Vertrauen entgegenbringe, daß die im Gesetz vorgesehene behördliche Erledigung streitender Interessen, von Fall zu Fall durch die Verwaltungsbehörden jederzeit eine sorgsame Abwägung erfahren werde.

Ministerialdirektor Schenkel regt die Wiederherstellung des von der Kommission abgeänderten Citirtitels „Wassergesetz" an und ist erfreut über die wohlwollende Beurteilung, welche der Gesetzentwurf im hohen Hause gefunden habe.

In der Spezialdiskussion betonte Geh. Rat Schneider, Präsident des Oberlandesgerichtes, seine bereits in der Kommission geäußerten Bedenken über den § 5 des Gesetzes, der nicht im Einklag mit dem § 903 des Bürgerlichen Gesetzbuches stehe. Der § 5 des Wassergesetzes verbietet die Belastung von öffentlichen oder privaten Nutzansprüchen beim Wasserrecht mit Servituten. Redner giebt eine längere juristische Darlegung zwischen öffentlichem Recht und Privatrecht beim Wassergesetz, welche Materie vor der Wissenschaft und der Praxis noch nicht genügend geklärt erscheine. Er erkennt voll die Bedeutung der gesetzgeberischen Arbeit an, mit deren übrigem Inhalt er durchaus sympatisiere. Die Materie gehört zum Schwierigsten auf dem gesamten Rechtsgebiet und Redner zollt der Arbeit des Redakteurs des Gesetzes, Ministerialdirektor Schenkel, hohes Lob, indem er den Gesetzentwurf als formell und materiell trefflich behandelt erklärt.

Ministerialdirektor Schenkel legt in überaus klaren und präzisen Erörterungen nochmals den Standpunkt der Regierung dar, die sich u. a. von dem Grundsatz habe leiten lassen, daß Nutznießungsrechte seitens der Regierung künftighin nur in jederzeit wiederruflicher Weise erteilt werden sollten.

An der Spezialdiskussion beteiligen sich noch die Herren Geh. Rat Meyer, Graf Helmstatt, Kommerzienrat Krafft, sowie der Berichterstatter Geh. Rat Joos, und es kommt noch einmal zu einem kleinen Geplänkel zwischen Landwirtschaft und Industrie. Eine von Frhr. v. Göler beantragte und von Geh. Rat Meyer und Kommerzienrat Krafft bekämpfte redaktionelle Aenderung im Gesetz, betr. die Entschädigungspflicht, wird auf Vorschlag des Regierungsvertreters dahin gefaßt: daß statt der verlangten teilweisen Entschädigung unter gemeinsamen Nutznießern die Worte „billiger Ersatz" eingeschaltet werden. Die einzelnen Abschnitte werden dann ohne weitere Diskussion genehmigt und schließlich das ganze Gesetz in namentlicher Abstimmung angenommen.

Schluß 1 Uhr. Nächste Sitzung: Freitag, den 14. März, deren Tagesordnung inzwischen nach den fortschreitenden Arbeiten der Kommissionen noch festgesetzt werden wird.

---

122. öffentliche Sitzung der Zweiten Kammer.
* Karlsruhe, 3. März.

Am Regierungstisch: Finanzminister Buchenberger und Ministerialdirektor Becker.

Präsident Gönner eröffnet um 9¼ Uhr die Sitzung.

Abg. Lauck (Ctr.) erstattet den Bericht über den Gesetzentwurf, betr. die Besteuerung des Liegenschaftsverkehrs (Verkehrssteuer); er spendet der Regierung für ihre treffliche Arbeit Anerkennung. Landauf und landab sei man des Lobes voll über den Entwurf und dessen ausgezeichnete Begründung. Die Besteuerung des Uebergangs von Eigentum an Liegenschaften, von Grunddienstbarkeiten 2c. durch Kauf, Tausch oder sonstige Verträge und Rechtshandlungen (Erbschaft und Schenkung jedoch ausgenommen), — Liegenschaftsaccise — und der Uebergang von beweglichem und unbeweglichem Vermögen durch Vererbung und Schenkung — Erbschafts- und Schenkungsaccise — wurde in Baden durch die Accisordnung (A.O.) vom 4. Jan. 1812 geregelt. Sie gilt im wesentlichen noch heute. Eine Revision der ganzen so vielfach zerstreuten Gesetzesmaterie wurde längst als Bedürfnis empfunden. Nunmehr hat die Großh. Regierung dem gegenwärtigen Landtag zwei Gesetzentwürfe vorgelegt, der eine: „Die Besteuerung des Liegenschaftsverkehrs (Verkehrssteuer) betreffend" und der andere: „Die Erbschafts- und Schenkungssteuer betreffend" betitelt. Beide Entwürfe verfolgen als Hauptzweck, die Vorschriften über die Besteuerung des entgeltlichen Erwerbs von Grundstücken und über die Besteuerung der Erbschaften und Schenkungen im Anschluß an die Grundsätze des bürgerlichen Rechts einer Umarbeitung zu unterwerfen. Was den erstgenannten Entwurf betrifft, in dessen Beratung die Kommission zuerst eingetreten ist, so besteht derselbe aus 49 Paragraphen. Im allgemeinen sei hier schon bemerkt, daß der Betrag der Steuer mit 2½ % der gleiche wie seither bleiben soll, daß entsprechend den Wünschen der Zweiten Kammer im Landtag 1889/90 weitergehende persönliche Steuerbefreiungen gegenüber den im Entwurf vom Jahre 1890 gewährten, bewilligt und auch die sachlichen mit einigen der Billigkeit entsprechenden Erweiterungen geregelt werden sollen und daß endlich der Steueranfatz den Richtern (Amtsrichtern) abgenommen werden soll, was die Zweite Kammer seit mehreren Landtagen erstrebt hat. Die Kommission spricht ihr Einverständnis mit dem vortrefflich ausgearbeiteten Entwurf der Großh. Regierung aus, der die Materie erschöpfend, klar und einheitlich zu regeln sucht, möchte aber das Wort „Liegenschaft" jedesmal durch „Grundstück" ersetzt sehen. Der Schlußantrag der Kommission lautet:

Die hohe Zweite Kammer wolle den Gesetzentwurf in der demselben gegebenen Fassung der Kommission annehmen.

Zum Schluß bemerkt der Berichterstatter, damit er nicht nochmals sprechen müsse, sage er jetzt schon denen, die etwa seinen Bericht loben wollten, besten Dank und beantrage en bloc-Annahme. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Wilckens (nat.-lib.): Er könne sich dem Lobe des Vorredners, das dieser der Redaktion erteilt habe, anschließen. Auch der Bericht des Abg. Lauck sei ebenfalls außerordentlich gründlich und sachgemäß und verdiene das Lob des Hauses. Was die jetzige Höhe der Grundstücksverkehrsteuer anlange, so sei der Satz vom 2½ Proz. sehr hoch, der höchste in Deutschland. Vielleicht wäre es zweckmäßig, einen Teil an die Gemeinden abzugeben. Das rechtfertige sich schon deshalb, weil ja vielfach deren Thätigkeit die nach dem Verkehrswert berechnete Verkehrssteuer erhöhe. Es sei indes jetzt nicht die Zeit, die Sache hier herauszugreifen. Sie könne nur ein Glied der Steuerreform sein. Er sei einverstanden, daß die Angelegenheit nicht Gegenstand einer Erörterung werde. Die Regierung sei ja auch den Steuerwünschen der Gemeinden durch die in § 33 ausgesprochene Steuerbefreiung des für öffentliche Zwecke dienenden Geländes entgegenkommen und es sei deshalb nur billig, keine weiteren Wünsche zu äußern. Wen man mit dem heutigen Geist und der heutigen Gesinnung das Verhalten der Finanzverwaltung vom Jahre 1890 vergleicht, dann könne man sich der günstigen Wendung nur freuen. Er könne nur seine Zustimmung erteilen und hoffe, daß auch das Haus dies thue.

Abg. Obkircher (nat.-lib.) verweist darauf, daß die alte Grundstückssteuer aus einer Zeit stammte, da der liegenschaftliche Besitz eine andere Rolle spielte und mehr des Schutzes bedurfte. Heute aber, da der bewegliche Besitz so im Wachsen sei, könne nur dann eine Grundstückssteuer für gerecht gelten, wenn auch der bewegliche Besitz besteuert werde. Indes sei der Verkehr bei beweglichem Besitz nicht leicht festzustellen. Wir können deshalb nur zu bestimmten Steuerarten kommen, wie Wechselstempelsteuer und Börsensteuer. Trotzdem also objektiv die Immobiliensteuer ungerecht sei, könne sie doch bei dem Einfluß, den sie auf den Staatshaushalt ausübt, nicht entbehrt werden. Wenn man das Jahrbuch von 1890 vergleiche, so trage unverkennbar der städtische Besitz und nicht der ländliche die Hauptlast der Steuer. Wenn sich im Grundstücksverkehr durch eine Weiterveräußerung erworbener Grundstücke ein Gewinn ergebe, dann sei es nur billig, daß die Allgemeinheit im Wege der Besteuerung einen Teil für sich einziehe. Es wäre deshalb vielleicht angebracht, daß der Verkäufer eines im Werte gestiegenen Grundstückes unter Haftbarerklärung des neuen Erwerbers mit einem Prozentsatz des Gewinns, der auf starker Progression ruhe, steuerpflichtig erklärt würde. Er wolle keinen Antrag stellen, aber den Gedanken habe er doch anregen wollen. Wenn die Sache auch schwierig sei, so könne man doch auch vielleicht sagen: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Gegen § 25 und 27 habe er ein gewisses Bedenken. Es sei in Konsequenz dieser Paragraphen nur angemessen, daß eine Gesellschaft, die durch Hinzutritt weiterer Personen, als neue Rechtsperson auftritt, nur für den neu hinzutretenden bezw. erworbenen Grundstücksteil steuerpflichtig ist. Die vorher vorhandenen Personen müssen für ihren eingebrachten Besitz steuerfrei bleiben. Er habe einen Antrag in der Kommission eingebracht, der indes nicht angenommen wurde. Wenn von der Regierung eine entgegenkommende Mitteilung gemacht würde, sei er bereit, einen Antrag dieser Art einzubringen. Bei derartigen Gesellschaftsbildungen sei ja nur ein Besitzwechsel im Grundbucheintrag eingetreten, de facto aber keiner. Er sei aber im übrigen damit einverstanden.

Abg. Dr. Heimburger (Dem.): Er wolle den Entwurf nicht in extenso behandeln, sondern nur seinen Standpunkt darlegen. Die Steuer sei ja bekanntlich von der Wissenschaft verworfen. Sollte sie heute neu eingeführt werden, dann würde man sich wohl besinnen. Aber es sei ja eine alte Erfahrung, daß objektiv irrationelle Steuern schwer zu beseitigen sind, weil der Finanzausfall durch Verschärfung sonstiger Steuern zu decken ist. Heute handle es sich aber auch nicht um die Einführung, weshalb die prinzipielle Seite auch außer Betracht bleiben könne. Ein praktischer Weg, die Allgemeinheit an dem durch allgemeine Leistungen entstandenen Wertgewinn von Grundstücken zu beteiligen, sei noch nicht gefunden, aber er empfehle der Regierung, nach einem solchen unausgesetzt zu suchen. Er wolle damit keine neue Steuer empfehlen, sondern nur, wie Obkircher bereits betont habe, in dem Sinne wirken, daß sie zur Erleichterung anderer irrationeller Steuern diene. Er schließe sich den Ausführungen der Vorredner an, insbesondere den Ausführungen des Abg. Wilckens bezüglich der Teilnahme der Gemeinde an den Verkehrssteuern. Weil seine Partei im Entwurf eine Verbesserung der Steuer sehe, stimme sie ihm zu unter der Voraussetzung, daß darin keine Budgetrechtsverkürzung der Kammer liege.

Abg. Fieser (nat.-lib.) beantragt en bloc-Annahme. Die Vertreter der großen Städte verspürten anscheinend etwas Appetit nach der Steuer. (Heiterkeit.) Als Vertreter eines Landbezirks müsse er gegen einen Anteil der Gemeinden an der Steuer Einspruch erheben. Er könne dazu nur dann seine Zustimmung erklären, wenn die Städte auch prozentual zu den Millionenaufwänden für Bahnhöfe und ähnliche Anlagen zugezogen würden. An der Wertentwickelung der städtischen Grundstücke wirke doch auch der Staat mit. Ohne auf die wissenschaftliche Rechtfertigung der Verkehrssteuer einzugehen, müsse er doch in ihr eine gesunde und praktische wirtschaftliche Maßregel erblicken. Auf dem Lande habe sie den Effekt, daß sie leichtsinnigen Grundstückskäufen entgegenwirke und in den großen Städten lähme sie die Flügel einer wilden Spekulation. Außerdem sei die Steuer ein wichtiger Teil unseres Budgets. Er halte es für sehr zweckmäßig, bei der Steuerreform auf alle die Fragen zurückzukommen, aber eine Aenderung der Steuer und des Steuersatzes halte er nicht für nötig. Er beantrage nochmals en bloc-Annahme.

Abg. Pfisterer (Antisem.) ist für den Entwurf. Er sei nicht für die Verteilung der Steuern an die Städte und stimme hierin Fieser zu. Man solle die Staatspapiere auch besteuern. Von diesen Kapitalien könnten schöne Summen herunterkommen.

Abg. Wittum (nat.-lib.) ist für die Aenderung des § 27 im Sinne der Obkircherschen Anregung. Man könne sich den Fall denken, daß ein junger Techniker aus seinen Ersparnissen oder aus den Mitteln seiner Angehörigen ein Grundstück erwirbt. Er zahlt dann Accise. Nun nimmt er einen Associe und muß zum zweitenmale zahlen. Der Associe eignet sich nicht, er wird entfernt, der Techniker wird wieder Alleinbesitzer, es wird die dritte Accise fällig, und nun tritt gar ein neuer Teilhaber ein und zum viertenmale wird der Techniker verkehrssteuerpflichtig, obgleich nur formal, aber nicht thatsächlich ein Besitzwechsel eingetreten sei. Den Ausführungen Fiesers über den Anteil des Staates an der städtischen Entwickelung stimme er nur insoweit zu, als dieser nicht etwa Pforzheim gemeint habe. Denn es werde wohl niemand in der Lage sein zu beweisen, daß der Staat an dessen ungeahnter Entwickelung irgendwie beteiligt sei.

Abg. Dreesbach (Soz.): Wenn seine politischen Freunde und er diesem Gesetzentwurf nicht freundlich gegenüber stehen, so geschehe dies aus grundsätzlichen Rücksichten. Die Steuer sei von der Wissenschaft verdammt, allein es sei bemerkt worden, daß man jetzt die Steuer nicht fallen lassen könne. Aus diesem Grunde stimme auch seine Partei zu, mit dem Vorbehalte, daß bei der Steuerreform die sozialdemokratische Partei Anträge stellen werde. Trotzdem er Stadtvertreter sei, könne er der Anregung Wilckens bezüglich der Abgabe eines Teils der Steuer an die Städte nicht beitreten. Die Steuer sei ungerecht, auch wenn sie den Städten zufließe. Die Beteiligung der Allgemeinheit an dem durch allgemeine Leistungen erhöhten Gewinn sei möglich durch progressive Vermögenssteuer. Im Landtag sei bereits die Frage der Erbauung von Arbeiterwohnungen angeregt worden. Er habe damals bereits betont, daß die Erlassung der Liegenschaftsaccise für die Bauherrn nötig sei; Eisenlohr habe sich damals entgegenkommend geäußert und das Wort sei durch § 33 Abs. 6 eingelöst. Aber wenn man lediglich die Gesellschaften mit Steuerrechten privilegiert, so werde sich die Privatspekulation von dem Bau von Arbeiterwohnungen zurückziehen. Es sei nur angemessen, daß auch ein Privater die gleichen Rechte erhalte, wenn er gleiche Zwecke verfolge.

Finanzminister Buchenberger: Der Entwurf habe erfreulicherweise die Zustimmung des Hauses gefunden, obgleich man über die Zweckmäßigkeit der Verkehrssteuer verschiedener Meinung sei. Er danke dem Berichterstatter für seine treffliche Arbeit und acceptiere den Dank an die Regierungsbank nicht für seine Person, sondern für den mit der Ausarbeitung betrauten Regierungskommissär, der gezeigt habe, daß Justiz und Verwaltung nicht Feind zu sein brauchen. Der Berichterstatter habe die Frage der Berechtigung der Steuer angeschnitten und dadurch ein Colloquium angeregt, an dem er sich ebenfalls beteiligen müsse. Zunächst werde das Festhalten an der Steuer und zwar unter Fortbestand der seitherigen Sätze gerechtfertigt durch das stetige Anwachsen der Ausgaben für Kulturaufgaben. Aber sie rechtfertige sich auch als wirkungsvolle Ergänzung des direkten Steuersystems. Denn dadurch sichere sich der Staat, wie Fieser sehr mit Recht hervorgehoben habe, einen Anteil an den durch allgemeine Leistungen veränderten Werten. Wenn der neue Erwerber die Accise zahle, so sei es zunächst zweifelhaft, ob er sie nicht auf den Verkäufer zurückwälze, aber auch wenn dies nicht der Fall, sei diese Form der Einziehung nicht unbillig, da sie gewissermaßen einen Vorschuß auf einen mutmaßlichen Konjunkturgewinn darstellt. So sei sie ein kräftiger Ansatz jener Steuer, die Obkircher mit beredtem Munde gefeiert habe. Der Staat könne sich mit der in der Accise liegenden Konjunkturgewinnsteuer begnügen, zumal diese nicht nach fiktivem, sondern nach thatsächlichem Werte berechnet werde. Einer Abgabe an die Städte könne er mit Rücksicht auf das Land nicht zustimmen. Er gebe zu, daß eine so erhebliche Liegenschaftssteuer manchmal recht mißlich sei; doch sei auch zu berücksichtigen, daß der landwirtschaftliche Grund und Boden gestiegen sei. Eine Differenzierung zwischen Stadt und Land sei bedenklich, zumal sie zu einer Mine werden könne, die die ganze Steuer sprengt. Gerade dieser Umstand, daß die größeren Städte die Hauptlasten tragen, habe die Begehrlichkeit der Städte geweckt. Er müsse dieser indes Widerspruch entgegensetzen und er sei Fieser dankbar, daß er sich auch auf diesen Standpunkt gestellt habe. Eine Aufteilung der Accise zwischen Staat und Gemeinden würde den kleineren Gemeinden nur wenig einbringen, während die steuerlich leistungsfähigeren Gemeinden den Löwenanteil erhielten. Da den Ausfall der Staatseinnahmen alle Gemeinden tragen müssen, so würde also in einem solchen Falle das Land für die Städte bluten. Wenn auch das Stadtregiment die Städte hebe, so entscheiden doch zumeist günstige Verhältnisse und die allgemeine wirtschaftliche Lage. Mit den Aenderungen der Kommission sei er einverstanden. Es bestehe also schönste Harmonie zwischen Regierung und Kommission; er hoffe daher auf Annahme des Entwurfs.

Ministerialdirektor Becker erklärt gegenüber den Anregungen Obkirchers, daß die Frage der Accispflicht der Gesellschaften und insbesondere der Handelsgesellschaften eine vielumstrittene sei. Eine positive Regelung der Frage sei für notwendig erklärt worden. Man habe sie 1890 dadurch zu regeln gesucht, daß die Gesellschaften als juristische Personen erklärt wurden. Erwirbt die Gesellschaft etwas von einem Gesellschafter oder umgekehrt, so ist diese Aktion steuerpflichtig, weil ein Besitzwechsel unter verschiedenen Rechtssubjekten eingetreten ist. Eine derartige Regelung hätte nach den geltenden Bestimmungen des badischen Landrechts freilich den Vorwurf der Härte verdient. Das neue Bürgerliche Gesetzbuch lasse indes keinen Zweifel darüber, daß es sowohl für bürgerliche, als auch für Handelsgesellschaften nur ein gemeinsames Besitz-, ein sog. Gesamthandverhältnis kennt. Solange die Gesellschaft besteht, hat der einzelne Gesellschafter kein dingliches Machtverhältnis über seinen eingebrachten Anteil. Er hat sich seines Besitzrechtes zugunsten der Gesamtheit begeben und es ist sonach ein Besitzwechsel eingetreten. Es sei deshalb nur angebracht, daß die Regierung auf die im Jahre 1890 angestrebte und vom Hause gebilligte Regelung zurückgriff und die Gesellschaften als juristische Personen erklärte. Nur dann wenn zwei Besitze zusammentreten, eine Gesellschaft bilden und ihren Besitz an die Gesamthand abtreten, dann ist de facto kein Besitzwechsel eingetreten und für diesen Fall sei die Steuerfreiheit in § 27 vorgesehen. Der Staat habe kein fiskalisches Interesse an dieser Regelung der Gesellschaftsteuerpflicht, denn in Zukunft bleibe der Ab- und Zugang innerhalb einer bestehenden Handelsgesellschaft steuerfrei. Man habe nur ein klares Prinzip schaffen wollen. Der Antrag Obkircher entspringe den Anschauungen des Badischen Landrechts. Man müsse sich eben an die Anschauungen des Bürgerlichen Gesetzbuches halten. Da die Accispflicht von Gesellschaften auch in Zukunft keine Einmischung in die Gesellschaftsverträge nötig macht, so sei die jetzige Regelung auch in der Praxis ein Vorzug. Die vom Abg. Wittum angeführten Fälle seien in der Praxis außerordentlich selten. Es komme aber noch hinzu, daß einer Gesellschaft eine Reihe von Möglichkeiten zu Gebote stehen, sich vor der Accispflicht zu retten, indem sie einen liegenschaftlichen Besitz für die Gesellschaft nutzbar macht, ohne ihn als Gesamthandbesitz einzuwerfen. Dieser Weg der Umgehung sei durchaus loyal. Er würde es sehr bedauern, wenn in das einfache und klare Prinzip ein Gesichtspunkt hineingebracht würde, der dem künftigen Bürgerlichen Gesetzbuch widerspricht. Die vom Abg. Dreesbach gewünschte Ausdehnung der im § 33 Abs. 6 vorgesehenen Steuervorrechte von Gesellschaften für die Arbeiterwohnungen auf Private empfehle sich nicht. Er bitte, das Haus möge das Gesetz annehmen.

Abg. Hug (Ctr.): Die vorliegende Steuer entspreche den modernen Steuerprinzipien nicht, denn sie treffe weder das Vermögen noch das Einkommen. Aber sie entspreche auch nicht ganz dem Wesen der indirekten Steuern. Sie sei weiterhin ungerecht in bezug auf die Verteilung, besonders deshalb, weil die Städte die Hauptlast (36 Proz.) tragen. Auf den Kopf berechnet, entfällt auf die Stadt eine Last von 2, auf das Land eine solche von 1 M. Ein Vorschuß auf künftigen Wertzuwachs sei sie auch nicht, da nicht immer mit Bestimmtheit eine Wertsteigerung eintrete. Trotz aller dieser Mängel müsse aber doch auch darauf Rücksicht genommen werden, daß der Steuerertrag sehr wichtig ist für den Staatshaushalt. Er ist für die Annahme des Entwurfs und zwar en bloc.

Abg. Flüge (nat.-lib.) ist für den Fortbestand der Steuer zum Schutz gegen wilde Spekulationen. Auch für die Entwickelung von Lahr habe der Staat nichts gethan.

Abg. Dr. Wilckens (nat.-lib.): Heidelberg gehöre nicht zur Kategorie von Pforzheim und Lahr. Die Regierung habe für diese Stadt viel gethan und er erkenne dies dankbar an. Den von Fieser erwähnten Appetit nach den Steuern spüre er nicht. Uebrigens sei die Anregung nicht von den größeren, sondern von den mittleren Städten ausgegangen. Die Gemeinden haben von Jahr zu Jahr in kultureller und sozialer Hinsicht mehr und mehr zu leisten und es sei begreiflich, daß sie sich nach neuen Einnahmen umsehen.

Abg. Obkircher (nat.-lib.) betont, daß er keinen Antrag gestellt habe und auch keinen stellen werde. Die Regierungsvorlage halte sich zu sehr an den juristischen Vorstellungen. Wirtschaftlich sei der Standpunkt in § 27 nicht richtig.

Die Generaldebatte ist geschlossen. Der Berichterstatter beantragt Genehmigung.

Der Antrag Fieser wird gutgeheißen. Der Gesetzentwurf wird in namentlicher Abstimmung einstimmig angenommen.

Schluß der Sitzung 2 Uhr. Nächste Sitzung: Montag 4 Uhr nachmittags.

---

## Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 3. März.

= **Postschalterdienststunden an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen.** Vom 1. März ab sind die Schalter der hiesigen Postämter I (Ritterstraße) und II (Bahnhof) für den Postdienst an Sonntagen und gesetzlichen Feiertagen nicht mehr von 5—6 Uhr nachmittags, sondern von 12—1 Uhr mittags geöffnet.

ml. **Bürgerverein der Südweststadt.** Am letzten Dienstag hielt der Verein im „Prinz Heinrich" seine Generalversammlung ab. Aus dem Rechenschaftsbericht war zu ersehen, daß der Verein im letzten Jahre wieder gute Fortschritte gemacht hat und daß in immer weiteren Kreisen das Interesse an dem Verein wach wird. In einer anregenden Diskussion wurde allseitig das wohlwollende Entgegenkommen des Stadtrats anerkannt und demselben der wärmste Dank ausgesprochen. Bei der Vorstandswahl wurden gewählt die Herren: Blechnermeister Bögler, 1. Vorstand; Privatier Birkenmaier, 2. Vorstand; Assistent Gedemer,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Kassier; Buchdruckereibesitzer Faaß, Schriftführer; Schriftsteller Ammon, Schuhmachermeister Krakert und Metzgermeister Danwalter als Beisitzer. Die einmütig verlaufene Wahl ist der beste Beweis dafür, daß die richtigen Männer an der Spitze stehen. Nicht bloß auf die engen Grenzen des Stadtteils will der Verein seine Thätigkeit beschränken, sondern er will auch dazu beitragen, daß auf der weiten Welt der deutsche Namen in Ehren genannt wird, und so wurde beschlossen, korporativ dem Alldeutschen Verband beizutreten und wollen wir hoffen, daß der Verein auch in Zukunft in seiner Entwickelung fortschreite.

## Handel und Verkehr.

* Frankfurt a. M., 3. März. (Schlußkurse 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 168.45, London 204.05, Paris 810.—, Wien 169.32, Ital. 746.25, Privatdisk. 4%, 4% Deutsche Reichsanl. (abg. 3½) 101.40, 3% Deutsche Reichsanl. 92.80, 4% Preuß. Konsols (abg. 3½) 101.40, 3½% Baden in Gulden 100.05, 3½% Baden in Mark 100.40, 3½% do. 100.80, 3% do. 1896 92.70, 5% Italiener 95.80, Oesterr. Goldrente 101.80, Oesterr. Silberrente 100.70, Oesterr. Lose von 1886 147.70, 4½% Portug. 40.50, Berliner Handelsgesellsch. 166.10, Darmstädter Bank 164.90, Deutsche Bank 215.40, Dresdener Bank 165.70, Badische Bank 128.—, Rheinische Kreditbank alte 146.20, do. neue —.—, Rhein. Hypothekenb. alte 164.20, do. neue —.—, Pfälzer Hypothekenb. 164.—, Oesterr. Länderb. 124.—, Schweiz. Central 141.30, Schweiz. Nordost 99.90, Schweiz. Union 77.90, Jura-Simplon 88.—, Bad. Zuckerfabrik 52.45, Harp. 184.50, excl. Nordd. Lloyd 115.70, Hamb. Amerika 119.50, Maschinenfabrik Gritzner 212.50, Karlsruher Maschinenfabrik —.—, La Veloce St.-A. Le 70.90. Tendenz: Still.

* Berliner Schlußkurse. (Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) Oesterr. Kredit-Aktien 230.75. Diskonto-Kommandit-Anteile 212.—. Deutsche Bank-Aktien 214.37. Darmstädter Bank-Aktien 154.62. Berliner Handelsges.-Anteile 165.75. Dresdener Bank-Aktien 165.50. Staatsbahn-Aktien 153.—. Canada-Pacific —.—. Laurahütte-Aktien 222.25. Dortmunder Union 115.30 Bochumer Gußstahl-Aktien 244.50. Harpener Bergbau-Aktien 183.50. Hibernia Bergw.-Aktien 193.40. Concordia-Bergw.-Aktien 283.—. Löwe-Aktien 441.25. Gelsenkirchen 197.20. Ges. f. elektr. Unternehm.-Aktien 176.30. Allgem. Elektr.-Ges.-Aktien 299.60. Schuckert-Aktien ex. Div. 251.90. Dtsch. Waffen- u. Munitfbrk. 350.—. 5proz. Italien. Rente 95.50. Privatdiskonto 4 Proz.

* Paris, 3. März. An der heutigen Börse notieren: 3proz. Rente 103.15, 5proz. Italiener 95.75, Spanier 55.50, Türken D 23.90, Türkenlose —.—, Banque Ottomane 578.—, Rio Tinto 1000.—, 5proz. amort. Mexikaner —.—.

w Berlin, 3. März. In der heute stattgehabten Aufsichtsratssitzung der „Union" Elektrizitätsgesellschaft wurde beschlossen, der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 12 Proz. für 1898 vorzuschlagen. Die Generalversammlung findet am 25. März statt.

w Hannover, 3. März. Der Aufsichtsrat der Hannoverschen Bank hat beschlossen, der auf den 25. März einzuberufenden Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 6 Proz. (wie im Vorjahr) vorzuschlagen.

w Düsseldorf, 2. März. Die dringende Nachfrage auf dem Kohlen- und Eisenmarkt hält an. Die Kohlenzechen, Kokereien Hochöfen und Stahlwerke können den Bedarf nicht decken.

## Drahtberichte.

w Wilhelmshaven, 3. März. Der Kaiser ist an Bord des „Kurfürst Friedrich Wilhelm" nach Helgoland in See gegangen. Der „Kurfürst Friedrich Wilhelm" ist von dem Aviso „Hela" begleitet. Das Wetter ist still.

w **Helgoland**, 3. März. „Kurfürst Friedrich Wilhelm", mit dem Kaiser an Bord, ist um 8 Uhr morgens nahe der Düne vor Anker gegangen.

w **Helgoland**, 3. März. Der Kaiser konnte wegen zu hohen Seeganges vormittags nicht landen. Der „Kurfürst Friedrich Wilhelm" lichtete die Anker und geht nach der Weser ab.

w **Berlin**, 3. März. Staatssekretär v. Bülow hat sich auf Einladung des Kaisers nach Bremen begeben.

w **Berlin**, 3. März. Im Handelstag wurde ein Ausschußantrag angenommen, worin der Handelstag mit großer Befriedigung konstatiert, daß der Bundesrat in dem Gesetzentwurf betreffend die Abänderungen des Bankgesetzes keine wesentliche Veränderung der Reichsbankverwaltung vorschlägt, und eine Verpflichtung der Privatnotenbanken, nicht unter dem Prozentsatze der Reichsbank zu diskontieren, nur für den Fall für gerechtfertigt erklärt, daß dies von der Reichsbank zur Verhinderung eines Goldabflusses ins Ausland für erforderlich gehalten wird. Endlich wird die Verlängerung des Privilegiums der Reichsbank von 10 auf 20 Jahre befürwortet.

w **Paris**, 3. März. Der deutsche Botschafter, Graf Münster, reist zu einem 3wöchentlichen Aufenthalte nach Cannes.

* **Paris**, 3. März. Die Angelegenheit des Oberstleutnants Picquart beschäftigte gestern die Kriminalkammer des Kassationsgerichtshofes. Die gutachtliche Aeußerung des Kassationsrates Atthalin, welche bei Beginn der Verhandlung verlesen wurde, geht dahin, daß, falls die Kriminalkammer einen Zusammenhang zwischen den gegen Picquart seitens der Militärbehörde und des Civilgerichts anhängig gemachten Anklagepunkten finden sollte, die Angelegenheit nicht der militärischen Rechtsprechung zu unterstehen habe, sondern an die Anklagekammer zu verweisen sei, welche dann das Schwurgericht mit derselben betrauen würde. Nach der Rede des Verteidigers Mimerel, der Picquarts Verweisung vor das Schwurgericht beantragte, wurde die Verhandlung auf heute vertagt. Heute wird Generalprokurator Manau seinen Antrag stellen.

w **Paris**, 3. März. Die „Aurore" meldet: Ministerpräsident Dupuy verfügte die Gehaltssperre über den protestantischen Pastor Combe, weil er das Amt eines Generalsekretärs der Ortsgruppe St. Etienne der Liga der Menschen- und Bürgerrechte angenommen hatte.

w **Paris**, 3. März. Dem „Figaro" zufolge vermochte der Untersuchungsrichter Fabre bisher nicht einmal den Schein des Beweises für den Bestand einer Verschwörung der Königspartei zu beschaffen. Der Sohn des Senators Buffet, André Buffet, bei welchem eine Haussuchung vorgenommen worden war, weigerte sich, die Fragen des Untersuchungsrichters Fabre zu beantworten. Der Richter Pasques setzt seine Nachforschungen fort, um festzustellen, ob Deroulede nicht zugunsten der Thronanwärter gehandelt habe.

w **Marseille**, 3. März. In den Räumen der Liga der Menschen- und Bürgerrechte und der Patriotenliga wurden Haussuchungen vorgenommen.

* **Petersburg**, 3. März. Die Zarin sieht im Monat Mai ihrem freudigen Familienereignis entgegen. Bald darauf wird das Zarenpaar mit den Kindern den (schon angekündigten) Besuch in Darmstadt abstatten.

w **London**, 3. März. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses erklärte Parlamentsuntersekretär Brodrick, die Befugnisse der russischen Behörden für die von China verpachteten Distrikte seien in einem Abkommen zwischen China und Rußland dargelegt; das Abkommen befinde sich unter dem, dem Parlament demnächst vorzulegenden Schriftwechsel. Dasselbe bestimme, daß die Verwaltung des Distriktes russischen Beamten anvertraut werde. Wenn in Talien-Wan Rußland seine Befugnisse überschreite, müsse die chinesische Regierung dagegen einschreiten. Die Regierung habe gehört, daß der russische Gesandte in Peking gegen gewisse Bestimmungen des Anlehens betreffs Ausdehnung der Niutschwang-Eisenbahn protestierte, und zwar mit dem Bemerken, daß die Bestimmungen des Abkommens den Versicherungen widersprächen, die dem russischen Geschäftsträger Pawlow im Juli 1898 von der chinesischen Regierung gegeben worden seien. Die britische Regierung betrachte das Anlehen als bindend für die chinesische Regierung. Des weiteren teilte Brodrick mit, es sei kein formeller Vorschlag für eine Teilung der Samoa-Inseln von irgend einer Macht ausgegangen. Zwischen den dreibeteiligten Mächten dauerten die Verhandlungen über die jüngsten Unruhen auf Samoa fort. Bei Beratung des Militäretats erklärte Campbell-Bannerman, die Frage der Vermehrung des Heeres und der Flotte hänge von der Politik des Landes ab. Wenn man große Verpflichtungen in der ganzen Welt übernehme, wenn man das Reich alle Jahre in irgendwelcher lohnenden Weise vergrößern wolle, so würde eine vergrößerte Armee und Flotte notwendig sein. Die Armee sei fast nicht mehr imstande, den fortdauernden Verpflichtungen nachzukommen, welche ihr auferlegt würden und welche das Heer keines einzigen andern Landes trage. Während das Land die von der Regierung verlangten großen Summen nicht verweigern werde, hoffe er doch, daß es die Lasten wahrnehmen werde, welche ihm für die militärischen Operationen zur Wahrung der in beständiger Zunahme begriffenen Interessen des Landes auferlegt würden. Der erste Lord des Schatzes, Balfour, sagte, er glaube nicht, daß die Vermehrung der Ausgaben mit der Politik der Regierung zusammenhänge. Zweifellos sei die Verantwortlichkeit des Reiches im Wachsen begriffen; aber dies sei im Grunde genommen in England ebenso wie in anderen Ländern. Um den Verantwortlichkeiten nachzukommen, müsse England eine Armee und eine Flotte haben, die stark genug seien, jeder Armee und Flotte entgegenzutreten, welche gegen dasselbe aufgebracht werden, oder wodurch englische Interessen bedroht würden. Die stärkeren englischen Rüstungen ständen nicht im geringsten im Zusammenhange mit der auswärtigen Politik der Regierung, sondern mit der Ausdehnung des Handels des Reiches und noch mehr mit der militärischen und der Flottenpolitik der anderen Nationen. (Beifall.) Aus dieser Politik erwüchsen Gefahren, welchen die Regierung begegnen müsse. Er bitte das Haus, diese großen Summen zu bewilligen. Niemand bedauere mehr als der Minister die Größe des Opfers, aber solange die Verantwortlichkeit des Reiches eine solche sei, wie jetzt, solange man das Reich zu verteidigen habe gegen Streitkräfte, welche sich gegen England zusammenscharen könnten, seien solche Opfer notwendig.

* **London**, 3. März. Zwischen England und Frankreich soll nunmehr eine provisorische Uebereinkunft zur Regelung aller Kolonialstreitigkeiten abgeschlossen sein. Darin entsagt — wie nach der „Münch. Allg. Ztg." verlautet — Frankreich allen Ansprüchen auf das Nil-Gebiet, wogegen England die Ansprüche und Rechte Frankreichs in Neufundland und Madagaskar anerkennt. Es scheinen jedoch im Interesse des englischen Handels mit Madagaskar von französischer Seite gewisse Tarifkonzessionen in Aussicht genommen zu sein und ebenso dürfte eine genaue Feststellung der französischen Privilegien an der Küste von Neufundland für notwendig erachtet werden.

w **London**, 3. März. Die „Times" melden aus Peking von gestern: Es ist noch keine Antwort eingegangen auf die Eingabe des englischen Gesandten Macdonald an das Tsungli-Yamen, worin erklärt worden war, die Interessen der britischen Bondholders erforderten es, daß im Direktorium der Nordbahn kein Wechsel eintreten dürfe ohne Genehmigung des britischen Syndikats. Es wurde auch noch keine Genugthuung gegeben für die England durch die Entlassung Hu-yu-sens angethane Beleidigung. Die Entlassung ist, wie als Grund angegeben wird, wegen Hus intimer Beziehungen zu den Engländern und wegen unrichtiger Verwendung von Geldern erfolgt, welche Behauptungen, dem Vernehmen nach, sich bei der Untersuchung als unrichtig ergaben.

w **Madrid**, 3. März. Die Königin-Regentin konferierte mit dem Herzog v. Tetuan und Romero Robledo. Letzterer erklärte, er sei für eine Auflösung der Kammern. Die Konservativen raten der Königin nicht zur Auflösung.

w **Bilbao**, 3. März. 500 Bergarbeiter legten die Arbeit nieder. Es kamen Ruhestörungen vor, bei denen die Polizei mit Steinen beworfen wurde.

w **New-York**, 3. März. Die neuerliche Entwickelung der deutsch-ameritanischen Beziehungen wird von der ernsten Presse als im höchsten Grade befriedigend und erfreulich bezeichnet. Was die Instruktionen betrifft, welche Präsident Mc Kinley den Generalen Dewey und Otis bezüglich des Schutzes der deutschen Interessen und der deutschen Unterthanen auf den Philippinen mitteilte, behaupten die offiziellen Washingtoner Kreise, daß sie Deutschland zeigen sollen, wie die Vereinigten Staaten gewillt sind, alles zu thun, um die herzlichsten Beziehungen zwischen beiden Ländern herzustellen. Zweifellos ist die Stimmung heute besser, als vor einiger Zeit.

w **New-York**, 3. März. Da Admiral Dewey dringenden Bedarf nach Schiffen mit geringem Tiefgange hat, erhielt das Kanonenboot „Vixen" den Befehl, sich sofort zum Abgang nach Manila in Dienst zu stellen. Das Hospitalschiff „Relief" ist mit einem Sanitätskorps von 200 Mann nach Manila in See gegangen. Kriegssekretär Alger ordnete an, daß das 6. Artillerieregiment und 5 Regimenter regulärer Infanterie über San Francisco als Verstärkung für General Otis nach den Philippinen abgehen.

w **Valparaiso**, 3. März. Die militärischen Behörden sind endgiltig entschlossen, das Heer um 3000 Mann zu vermindern, um es auf dieselbe Stärke zu bringen wie 1891. Gerüchtweise verlautet, die Regierung beabsichtige, verschiedene Kreuzer an Ecuador und die Vereinigten Staaten zu verkaufen.

## Deutscher Reichstag.

w Berlin, 3. März.

Am Bundesratstische: Kriegsminister v. Goßler.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1.15 Uhr. Das Haus setzt die Beratung des Militäretats fort.

Abg. Paasche (nat.-lib.) kommt auf die gestrigen Ausführungen des Abg. Bebel zurück. An der zunehmenden Verrohung der Jugend trage die Irreligiosität schuld, die von den Sozialdemokraten begünstigt werde. Die heranwachsende Jugend wage es nicht mehr, ihren Glauben zu bekennen. Die Sozialdemokratie wüßte garnicht, was sie dem Volke nehme, wenn sie ihm seinen Gott nehme. (Bravo rechts und im Centrum. Zuruf Bebels: Glauben Sie denn daran?)

Abg. Paasche fortfahrend: Ich würde nicht dafür sprechen, wenn ich es nicht glaubte. Redner bespricht sodann den heutigen Parlamentsbericht des „Vorwärts", der die Erklärungen des Kriegsministers auf die vom Abg. Bebel angeführten Fälle todschweige.

Abg. Gröber (Ctr.) dankt dem Vorredner für seine Stellungnahme zur Religiosität. Hoffentlich stehe seine Partei hinter ihm. (Zuruf bei den Nationalliberalen: Immer.)

Abg. Gröber: Immer sei dies nicht der Fall gewesen, so beim Kulturkampf. Die Schuld an der Verrohung liege also nicht allein bei den Sozialdemokraten. (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.) Redner bespricht hierauf ausführlich die rechtliche Seite des gestern erwähnten Falles eines Reservisten, der wegen seiner Bekennung zur Sozialdemokratie bestraft worden sei.

## Die Erkrankung des Papstes.

w **Rom**, 3. März. Der Besuch der Aerzte beim Papste am gestrigen Nachmittag dauerte von 4½—5½ Uhr. Dieser ausgedehnte Besuch ließ unter dem Personale, das im Vorzimmer war, eine Besorgnis wach werden, welche die Aerzte indessen zerstreuten. Immerhin war die Stimmung im Vatikan am Nachmittag weniger gut als am Vormittag. Man müsse einige Tage warten, um eine endgiltige Wendung der Krankheit zu sehen. Die geringe Folgsamkeit des Papstes hinsichtlich der Vorschriften der Aerzte giebt die Befürchtung, daß dadurch eine schnelle Heilung verhindert werde. Im Vertrauen auf seine Kraft fügt sich der Papst nicht in die unbedingte Ruhe, die nach der Operation nötig ist. Schon gestern nachmittag wollte der Papst, ohne seinen Kammerdiener zu rufen und ohne jegliche Unterstützung sich zweimal von dem Bette erheben. Auch mit dem Lesen mehrerer Depeschen beschäftigte sich der Papst. Dies mag auch der Grund für die leichte Erhöhung der Temperatur sein. Die Aerzte gestatten niemand den Zutritt zum Krankenzimmer, außer den Personen, die direkt zur persönlichen Umgebung des Papstes gehören.

w **Rom**, 3. März. Der Papst verbrachte eine gute Nacht.

w **Rom**, 3. März. Das heute morgen 9 Uhr ausgegebene Bulletin lautet: „Die Nacht verlief ruhig. Der hohe Kranke blieb unbeweglich in der von den Aerzten gewünschten Lage. Alle Organe funktionieren normal. Das Allgemeinbefinden ist gut. An der Operationsstelle ist der Verband entfernt worden. Es wurde konstatiert, daß der Heilungsprozeß regelmäßig fortschreitet. Die Ernährung ist genügend. Nahrung wird gern genommen. Temperatur 37, Atmung 22, Puls 70. Gezeichnet Mazzoni, Lapponi."

w **Rom**, 3. März. „Messaggero", „Popolo Romano" und „Don Chisciotte" bestätigen, daß gestern abend die Temperatur herunterging. „Voce della verita" sagt, der Zustand des Papstes sei derselbe, wie ihn das letzte Bulletin meldete. „Messaggero" veröffentlicht ein Interview mit Dr. Lapponi, welcher erklärte, die Operation sei glänzend gelungen. Der Fortgang der Vernarbung der Wunde ist befriedigend. Lapponi glaube, es werde alles gut verlaufen. Es könne sein, daß die Operation die Gesundheit des Papstes kräftige (?) und zur Verlängerung seines Lebens beitrage. (??)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß,
für den Anzeigenteil: Ludwig Lorbach in Karlsruhe.

**Meteorologische Beobachtungen** vom 3. März, morgens 8 Uhr.

| Ort | Barom. 0 Gr. n. d. Meeresniv. red. in Mill. | Wind Richtung | Wind Stärke | Wetter | Temperatur in Celsiusgraden |
|---|---|---|---|---|---|
| Aberdeen | 759 | WSW | mäßig | wolkig | 8 |
| Stockholm | 754 | NNW | stark | bedeckt | —6 |
| Haparanda | 757 | NNO | stark | Dunst | —24 |
| Petersburg | 754 | NW | leis. Zug | heiter | —20 |
| Moskau | | | | | |
| Cork | 770 | N | leicht | wolkig | 6 |
| Cherbourg | 769 | OSO | leis. Zug | Nebel | 4 |
| Hamburg | 758 | SSO | leis. Zug | bedeckt | 4 |
| Memel | 755 | SO | leicht | wolkenl. | 0 |
| Paris | 769 | | still | bedeckt | 5 |
| Karlsruhe | 770 | SO | leicht | wolkenl. | 2 |
| Wiesbaden | 769 | | still | bedeckt | 5 |
| München | 769 | SW | schwach | wolkenl. | 2 |
| Berlin | 763 | WNW | mäßig | heiter | 5 |
| Wien | 765 | WNW | schwach | bedeckt | 7 |
| Breslau | 762 | NW | mäßig | bedeckt | 5 |
| Nizza | 768 | NO | schwach | heiter | 6 |
| Triest | 766 | | still | wolkenl. | 6 |

**Wetterbericht des Centralbur. für Meteorol. vom 3. März.** Das westliche Mitteleuropa wird noch von einem barometrischen Maximum bedeckt, dessen Kern über den westlichen Alpen liegt. In Süddeutschland, das am Rande des hohen Druckes liegt, ist es deshalb heiter, in den übrigen Teilen des Reiches ist es dagegen unter der Einwirkung von Depressionen über den russischen Ostseeprovinzen und vor der norwegischen Küste trüb. In Nordosteuropa hält die strenge Kälte an (Haparanda —24°, St. Petersburg —20°). Da das Ortsbarometer fortgesetzt, heute nachmittag sogar sehr stark fällt, so ist wahrscheinlich, daß die Depressionen ihren Wirkungskreis südwärts ausdehnen und damit trübes Wetter mit Regenfällen eintritt.

**Witterungsbeobachtungen** der Meteorolog. Station Karlsruhe.

| | Barometer | Therm. Celsius | Abs. Feuchtigk. | Feuchtigk. in Proz. | Wind | Himmel | Bemerk. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 2. März, nachts 9 Uhr | 759,6 | 7,0 | 5,8 | 77 | SW | heiter | — |
| 3. März, morg. 7 Uhr | 757,8 | —0,4 | 4,1 | 92 | SO | heiter | Reif |
| 3. März, mitt. 2 Uhr | 754,4 | 10,2 | 5,1 | 55 | NO | heiter | — |

Höchste Temperatur am 2. März 11,4; niedrigste in der folgenden Nacht —1,0. Niederschlagsmenge am 2. März 0,0 mm.

**Wasserstandsnachrichten.**

Rhein.

Maxau, 3. März. 312 cm.
Waldshut, 2. März. 183 cm, fällt.
Kehl, 3. März. 223 cm, Beharrungszustand.

**Konkurseröffnungen.**

Wilhelm Augenstein, Schneider in Kieselbronn. Eröffnungs-Termin 1. März. Anmeldefrist-Ablauf 13. April. Prüfungstermin 25. April.

**Königl. Konservatorium für Musik zu Stuttgart**
zugleich Theaterschule (Opern- und Schauspielschule).
**Aufnahmeprüfung:** 12. April. **Beginn des Sommersemesters:** 17. April. **Unterrichtsfächer:** Solo- und Chorgesang, Klavier, Orgel, Violine, Violoncell, sowie die sonstigen Orchester-Instrumente, Tonsatz und Instrumentationslehre, dramatischer Unterricht, Deklamation und italienische Sprache, vollständige Ausbildung für die Oper und Schauspiel. 37 Lehrer, 6 Lehrerinnen. In der **Künstlerschule** unterrichten die Professoren: **Jerting, Dr. Dies, Keller, Krüger, de Lange, Linder, Mayer, Max Pauer, Pischek, Seyffardt, Singer, Speidel, Wien, Hofkapellmeister Doppler, Lang, Sandberg,** Hofschauspieler **Schrumpf,** Kammervirtuos Seitz. Prospekte und Statuten gratis.
**Stuttgart,** im März 1899.
1274.1 **Die Direktion:** Prof. **Hils.**

**Versteigerung von Flaschen-Weinen.**
**Donnerstag den 23. März 1899, mittags 12 Uhr** läßt
**Herr Fritz Eckel,**
**Weingutsbesitzer in Deidesheim, Forst und Ruppertsberg,**
**100,000 Flaschen Wein**
der Jahrgänge 1893, 1895 und 1896 aus den besseren und besten Lagen von Deidesheim, Forst und Ruppertsberg zu den Taxpreisen **von 90 Pfennig bis 15 Mark** pro Flasche im Saale des Gasthofes zum **„Bayrischen Hof"** in Deidesheim in Partien von 500, 300, 200 und 100 Flaschen öffentlich versteigern.
**Versteigerungslisten zu Diensten. Probetage: 10., 14. u. 23. März 1899** im Versteigerungslokale und am **16. März 1899,** von vormittags 9 Uhr an, in **Mainz** in der „Liedertafel" **Große Bleiche.** 1275.2.1
**Crolly,** kgl. Notar.

**COLOSSEUM.** 1280.1
**Vollständig neues Elite-Programm.**
**Samstag den 4. März:**
**Gala-Vorstellung.**
**Sonntag den 5. März:**
**Zwei Vorstellungen.**
*Anfang 4 Uhr und 8 Uhr.*
*In beiden Vorstellungen Auftreten sämtlicher zur Zeit engagierten Artisten.*

Filiale Frankfurt, Kaiserstr. 1.
**Patente**
besorgen und verwerten
**H. & W. Pataky**
Berlin NW., Luisen-Strasse 25.
Gegr. 1882.
Bis jetzt über **30 000**
Aufträge zu Anmeldungen, Verwertungsverträge für ca. **2¾ Millionen M.**
Auskunft u. Prospecte gratis.
178.26.18
Filiale Frankfurt, Kaiserstr. 1.

**Hand-Käse.** 100 St. 3 Mark, 300 St. 8.50 Mark, 500 St. Mk. 13.50, 1000 St. 26 Mk. Nachn., ab hier.
**C. Baudorff, Marburg** (Hessen).
93.40.22

Mehrere gespielte
**Pianinos**
werden unter Garantie billigst abgegeben bei 1103.6.3
**Ludwig Schweisgut,**
**Karlsruhe,** Erbprinzenstr. 4.

Bei **Karlsruhe** ist großes **Herrschaftshaus** mit Magazingebäuden, wertvollem Garten, 4000 qm, 70 m Straßenfront, wegen Wegzug für **Mk. 55000** zu verkaufen. Offerten unter F. K. an **Rudolf Mosse, Karlsruhe.** 1265.—.1

Druck und Verlag von Otto Reuß, Hirschstraße 9 in Karlsruhe

thätig ist. Der junge Mann wurde von seinen Chefs vormittags 10 Uhr nach einem Bankhause geschickt, um dort 95 000 M. zu erheben, außerdem hatte er noch einige Wechsel einzukassieren. K. kehrte jedoch vor der Mittagspause nicht zurück und wurde auch den ganzen Nachmittag vergeblich erwartet. Die nunmehr angestrengten Recherchen ergaben, daß der junge Mann die Gelder schon am Vormittag richtig erhoben hatte, in der Wohnung seiner Eltern aber nicht zum Mittagessen erschienen war. Schon wollte man der Behörde das weitere überlassen, als es endlich abends gelang, den jungen Mann aufzufinden, und zwar in dem Vereinszimmer eines Klubs, dem er angehörte — auf dem Sofa fest schlafend. Die Geldtasche mit den einkassierten Geldern fand sich in den Kleidern nicht vor. Man durchsuchte das Lokal gründlich und fand die Geldtasche schließlich auf dem Fußboden des Abortes. Ihr Inhalt war unversehrt. Den leichtsinnigen jungen Mann ließ man weiter schlafen. Als er zu später Stunde erwachte, sich des Ortes erinnerte und den Verlust des Geldes gewahr wurde, gebärderte er sich wie rasend. Man konnte ihn erst beruhigen, als ihm mitgeteilt wurde, daß das Geld unversehrt dem Geschäft übergeben sei. Zur Erklärung dieses Vorkommnisses erzählte er, daß er nach zwei mit Freunden durchschwärmten Nächten sich völlig erschöpft gefühlt habe. Nach Abwickelung seiner Gänge und da es gerade Mittag gewesen sei, habe er sich in dieses Restaurant begeben, um einen Augenblick zu ruhen, und sei bald fest eingeschlafen. Man möge seinen Versicherungen glauben, daß er kein Defraudant sei oder die Absicht gehabt hätte, das Geld zu unterschlagen. Er gelobte, seinen Leichtsinn, der fast so verhängnisvoll für ihn geworden wäre, abzulegen. Sein Chef hat ihm verziehen und im Geschäft behalten. Alle derartigen Vorkommnisse sprechen mehr wie Bände von Broschüren und Zeitungsartikeln für die Erweiterung des Checkverkehrs und für die Abrechnung im sog. Clearing.

**Vom König Oskar.** Eine sehr hübsche Episode aus dem Leben König Oskars II. von Schweden wird von einem älteren Schulmanne mitgeteilt. Eines Tages wohnte der König dem Unterricht in der Geschichte bei und der Lehrer erzählte von den großen Männern der Gustavianischen Zeit. Beim „Repetitorium" wandte sich der König, sichtlich erfreut über die frische, unbefangene Art der Kinder, an die Klasse mit der Frage: „Nun, könnt ihr mir sagen, wer die größten schwedischen Könige gewesen sind?" — A tempo flogen die Finger in die Höhe und im Chorus erfolgte die Antwort: „Gustav Wasa, Gustav Adolf der Große und Karl XII.!" — „Sehr schön!" erwiderte der König, „doch halt, die Kleine dort an der Ecke weiß gewiß noch einen Herrscher zu nennen," fügte er hinzu, sich an ein kleines Mädchen wendend, dem der Lehrer kurz zuvor leise ein paar Worte zugeflüstert hatte. „Welchen König rechnest Du also noch zu den größten Herrschern?" — „Oskar den Zweiten," lautete die schüchterne Antwort. — „So?! Und was hat dieser Oskar der Zweite denn für große Dinge ausgerichtet?" fragte der greise Monarch lächelnd weiter. Doch nun war es Schluß mit der historischen Weisheit der kleinen Penälerin. Blutübergossen stotterte sie schließlich hervor: „Ja, ich weiß es nicht!" Nun trat der König auf das Kind zu und sagte mit gutmütigem Lachen, indem er der Kleinen über die blonden Zöpfchen strich: „Laß gut sein, mein Töchterchen, ich weiß es auch nicht!"

**Vom Palazzo Caffarelli in Rom.** Im Königl. Kunstgewerbe-Museum in Berlin ist der Thron ausgestellt, welcher auf Befehl des Kaisers für den großen Saal der deutschen Botschaft im Palazzo Caffarelli zu Rom angefertigt ist. Dieser Palast, dessen edelste Teile der Hochrenaissance angehören, war etwas in Verfall geraten. Jetzt wird durch persönliche Vorsorge und nach direkten Angaben des Kaisers der große Prunksaal in höchster Pracht neu entstehen. Der Architekt Professor Alfred Messel und der Maler Professor Hermann Prell sind mit der Aufgabe betraut worden, die Architektur des Saales mit seiner herrlichen alten Kassettendecke in italienischen Formen beizubehalten, dagegen in der Dekoration der Wände und in der Gestaltung des Thrones nebst Zubehör das nordische Element zur Geltung zu bringen. Auf der letzten akademischen Kunstausstellung befanden sich bereits die großen Gemälde von Prell, welche der nordischen Sage entlehnt waren, aber doch zumeist allgemeiner verständliche Züge enthielten. In verwandtem Geiste sind der Thronsitz und die Kandelaber ausgeführt, die jetzt im Lichthofe des Kunstgewerbe-Museums ausgestellt sind. Der Thron selber ist in Holz geschnitzt und vergoldet, in wuchtiger fest im Boden wurzelnder Form; die Armlehnen sind ruhende Löwen, die Pfosten der Lehnen enden in streng stilisierte Adler, dazwischen erhebt sich das ovale Schild mit der Kaiserkrone. Die Pfosten sind mit Mosaik eingelegt, die Polster in grüner Seide gestickt. Der Baldachin ist in Stickerei ausgeführt, mit Aufnäharbeit von monumentaler Breite, das ganze Rückenfeld nimmt ein heraldischer Adler ein, durch dessen Flügel sich ein Spruchband zieht: Sub umbra alarum tuarum protege nos. An dem vorspringenden Oberteil liest man die Sinnsprüche der Hohenzollern: „Suum cuique. Vom Fels zum Meer. Gott mit uns." Die beiden Kandelaber erinnern an Obelisken mit breit ausladendem Sockel; diese der Renaissance angehörige Grundform ist reich mit nordischen Elementen versetzt, im Sockel enden die schweren Voluten des Barockstils in gewundene Drachen, welche menschliche Figuren gepackt haben, der hohe Schaft erweitert sich an der Vorderseite nach oben zu und trägt das behelmte Haupt eines Kriegers, um das sich Schlangen winden, deren Leiber eine weite Krone bilden. Der Körper ist auch hier in Holz geschnitzt, die Schlangen, welche elektrische Lichter ausspeien, sind in Aluminiumbronze, der neuesten Errungenschaft unserer Kunstschmiedearbeit, ausgeführt. Die hier ausgestellten Stücke sind in allen Teilen nach persönlichen Angaben des Kaisers von Professor Messel komponiert. Außer den beiden hier ausgestellten Kandelabern werden noch zwei gleiche an der gegenüberliegenden Saalwand des Palazzo Caffarelli ihren Platz finden. Der gesamte Thronbau ist im Lichthofe des Museums vor einem Hintergrunde von Gobelins und alten Schnitzwerken gestellt, der in seiner Gesamtwirkung an die Wände des römischen Palastes anklingt.

**Die Photographie als Wetterprophet.** Die Hertzschen Wellen, die Träger der so schnell berühmt gewordenen Telegraphie ohne Draht, scheinen auch auf die photographische Platte eine deutlich nachweisbare Wirkung auszuüben. Diese Frage war, wie der „B. L.-A." mitteilt, der Gegenstand eines Vortrags, mit dem F. H. Glew in der letzten Sitzung der Photographischen Gesellschaft in London ein nicht geringes Aufsehen erregte. Der Forscher zeigte zunächst, daß die photographische Platte aufgrund jener Erkenntnis zum frühzeitigen Nachweis von Gewittern benutzt werden könnte. Die Dauer einer elektrischen Entladung in der Atmosphäre ist durchaus nicht so kurz, wie man bisher immer geglaubt hat; diente doch der Blitz geradezu als Bezeichnung für eine ungewöhnlich plötzliche und schnell vorübergehende Erscheinung. Zunächst nun besteht der Blitz in Wirklichkeit nicht aus einem zusammenhängenden elektrischen Strome, sondern aus einer großen Zahl von Funken, die in derselben Bahn schnell aufeinander folgen. Außerdem aber ist diese elektrische Entladung der Ursprung für elektrische Wellen, die von der Blitzbahn nach allen Seiten hin in die Atmosphäre hinausgehen; wenn man nun einen besonders eingerichteten Cohärer (Frittröhre), wie sie auch bei der Telegraphie ohne Draht benutzt wird, in einer geeigneten Abänderung vor der photographischen Platte anbringt, so wird die Gegenwart elektrischer Wellen in der Luft, die von einem noch sehr weit entfernten Gewitter herrühren können, durch Veränderungen der photographischen Platte angezeigt. Glew spricht bereits die Erwartung aus, daß es durch die von ihm erfundene Anordnung des Apparates gelingen werde, auch mittels künstlich erzeugter elektrischer Wellen Photographien zu erhalten. Zu welchen Ergebnissen die Fortsetzung dieser Forschungen führen wird, läßt sich noch nicht absehen, immerhin wird man die weiteren Folgen mit Interesse erwarten können.

---

**Zeitungshumor.** Am „dritten Musikabend von Heinrich Lutter" hat die fürstl. Schaumburg-Lippische Hofkapelle einen „Festzug für großes Orchester" von dem trefflichen Hofkapellmeister Prof. Richard Sahla zum Vortrag gebracht. In der Erläuterung, die das Konzertprogramm zu dieser Komposition giebt, heißt es am Schluß: „Die nun noch folgende Coda bringt eine aus Motiven des Hauptthemas und des H-dur-Themas gebildete Meditation. Aller äußerliche Lärm ist verstummt, wie selige Erinnerungen aus einer glücklichen Zukunft verklingen die Motive." Der Musik ist ja viel erlaubt, aber Erinnerungen aus der Zukunft dürfen auch bei ihr nicht vorkommen. — Dem „Mündener Tageblatt" (Nr. 38) wird aus Berlin vom 11. Febr. gemeldet: „Der Admiral Fürstbischof Kopp stattete gestern dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe und dem Kultusminister Bosse einen Besuch ab." Bei solchen Gelegenheiten zieht der Fürstbischof doch wohl seine Admiralsuniform an? — Sehr hübsch sagt die „Kölnische Zeitung" vom 20. Febr. in einem Artikel über „Reichsbank und Mündelpapiere": „Es gilt, die Ueberleitung aus dem alten in den neuen Rechtszustand möglichst glatt und ohne Härten zu vermitteln, und hierzu hat die preußische Justizverwaltung auch bereits die erforderlichen Schritte in die Hand genommen." (Aus dem Briefkasten des „Kladderadatsch".)

---

### Denksprüche.

Es möchten die Menschen so gern unentbehrlich sein und verstehen doch so selten, unentbehrlich zu machen. Bitzius.

* * *

Ein edler Mann wird durch ein gutes
Wort der Frauen weit geführt.

* * *

Schneller Gang ist unser Leben,
Laßt uns Rosen auf ihn streu'n!

---

**Auflösung des Bilderrätsels in Nr. 49:**

„Weihnachtsferien."

Aufgelöst von: Marie Seidenadel, Karlsruhe; Rose vom Rheine, Freiburg; A. H., Unterswisheim.

---

Verantwortlicher Redakteur: Otto Reuß in Karlsruhe.

Druck und Verlag von Otto Reuß in Karlsruhe, Hirschstraße 9.

Nr. 53. Karlsruhe, Samstag, den 4. März 1899

Nachdruck der Originalaufsätze des Unterhaltungsblattes ist untersagt.

## Frühlingsstürme. 53

Roman von Nataly von Eschstruth.

(Nachdruck verboten.)

Klaus hatte den Wortschwall nicht unterbrochen, er mußte sich erst von seinem Schreck über Julia als wenig bekleidete Magdalena erholen! Jetzt aber stimmte er der Sprecherin eifrig zu und klagte, daß er das arme Fräulein nicht einmal habe um Verzeihung bitten können! Das laste wie eine schwere Schuld auf ihm! Wenn er nur Mittel und Wege wüßte, sich ihr zu nähern, wenn doch ein lieber, holder Engel daher schweben wolle, ihm hilfreich beizustehen!

Donna Julia blieb wieder stehen. Ihr heißes Gesicht glänzte wie eitel Genugthuung aus dem schwarzen Spitzenshawl heraus, und Klaus neigte den Schirm tiefer über sie, um Sturm und Regen abzuwehren.

„Nun — und wenn ich dieser Engel sein wollte?" gluckerte ihre fette Stimme.

Sterley preßte ihren Arm jählings an sich. „Ja, Sie, Signora Julia! Sie allein könnten solch ein rettender Engel sein!" rief er enthusiastisch. „Sie, bei welcher Güte, Schönheit und Klugheit Hand in Hand gehen — Sie werden es schon einrichten können, daß ich Charitas für eine kleine Weile ungestört sprechen kann!"

„Schönheit? O Sie Schmeichler — das ist jetzt wohl vorbei!" wehrte die ehemalige Chansonnette bescheiden und schämig ab, dann aber ging ihr Temperament mit ihr durch. „Ob wohl die Marmorbraut auf ein Rendezvous eingehen wird?" kicherte sie. „O, es würde mir eine Genugthuung sein, wenn ihr Heiligenschein ein wenig von seinem Glanz verlieren würde! Ich hasse diese Tugendheldinnen; sie sind meist Heuchlerinnen und wollen nur auf uns andere, die wir ehrlich und freimütig gesündigt haben, mit gerümpften Nasen herabsehen! Nun, ich denke, auch für Charitas hat das Stündlein geschlagen! — Nun wollen wir mal unseren Plan machen. An der Straßenecke trennen wir uns. Sie schleichen sich heimlich in den Garten an unseren gewohnten Platz. Ich werde das Terrain rekognoszieren und bringe schnell Bescheid. Armes Jungchen, im Regen müssen Sie aushalten, ich kann's aber nicht ändern!"

Klaus jubelte hell auf im Herzen. Er hatte das Spiel gewonnen.

Und sie trennten sich an der Straßenecke.

Wie ein unförmiger dunkler Klumpen watschelte die Signora dem Hause zu, und Klaus wandte sich und erreichte auf einem Umwege, durch die kleine Pforte, den Garten.

Harrend schritt er auf und nieder, und der Sturm pfiff durch die Gebüsche, und die Zweige der Dattelpalme rauschten klagend über ihm in der Luft.

Jetzt empfand Klaus die kühlere Luft als Wohlthat. Kühlere Luft! Bei uns daheim würde man sie einen feuchtwarmen Sommerwind nennen!

Wie wird ihm der Münchener Wind so ungewohnt um die Ohren pfeifen!

Und wie bald wird er wieder durch die heimatlichen Straßen schreiten, als anderer, gänzlich veränderter Mensch! Mit einem Ring am Finger kehrt er zurück und doch nicht voll Jubel und Seligkeit, sondern mit schwerem Herzen.

Wie wird sich alles entwickeln! Wird Charitas ihn wiedersehen wollen? Wird sie ihm folgen? Liebt sie ihn und wird sie sein Weib werden? Quälende Fragen!

Wieder steht er an der Mauer und schaut hinab auf das Lichtmeer von Catania. Wie Funken blinkt es zu ihm herauf, zerrissene Glockenklänge hallen von der Kathedrale durch Sturm und rollende See.

Der Himmel dräut sternenlos und dunkel, nur über dem Aetna ist er mit hellerem Schein gefärbt. Die Schiffssirenen heulen, Signale schrillen durch die Nacht.

Der Dunkelheit nach ist es Nacht, nicht der Stunde. Wie träge schleicht die Zeit.

Endlich ein Geräusch, ein schlürfender Schritt. „Signor Sterley?" flüstert eine Stimme.

„O Signora, beste, herrlichste der Frauen, Sie kommen wahrlich?"

„Und bringe gute Nachricht, das Täubchen ist zahm geworden!" kicherte Julia. Sie hat einen großen, dunklen Mantel über den Kopf geworfen. „Das arme Kind war natürlich von ihren Tyrannen eingeschlossen, saß hungernd in ihrem Stübchen und weinte sich die Augen aus! Den Thürschlüssel zum Korridor hat der alte Drachen in der Tasche. Hoho, wollen ihr doch ein Schnippchen schlagen! Der Salon neben Charitas' Stube steht leer, wir werden leicht den Schrank von der Verbindungsthüre fortstellen, und der Weg zu ihrem Stelldichein ist gebahnt. Ich verhandelte soeben schon mit dem armen Seelchen durch dieses Schlüsselloch. Um elf Uhr, wenn alles im Hause schläft, lasse ich Sie durch die Hinterthüre ein, Signor Sterley. Aber die Kleine verlangt mit großer Entschiedenheit, daß ich bei der Unterredung zugegen bin. Werden aber wohl deutsch sprechen, wie? Je nun, wenn nur ein Anfang gemacht ist, das nächste Mal guck ich schon aus dem Fenster und dann — o, ich kenne das! Also um elf Uhr, Signor. Zwei Stunden haben Sie noch Zeit, trinken Sie zuvor ein Glas Roten. Ich thue es auch, man friert heut wie im Winter. Und somit addio, caro mio! Der Schutzengel wacht!"

Klaus stürmte nach dem Hotel zurück, der Kopf brannte ihm, eine ungeheuere Aufregung bemächtigte sich seiner.

Sie wird ihn sehen und sprechen! Sie liebt ihn! Sie, die kalte, unnahbare Charitas!

Die Eitelkeit besitzt eine wunderbare Macht über den Menschen.

Der Gedanke, geliebt zu sein, so geliebt zu sein, daß eine Königin der Tugend sich plötzlich zur Sklavin ihrer Leidenschaft macht, hat für jeden Mann etwas Berauschendes.

Wie ein scheues Vöglein, dessen Nest ein Wettersturm zerstört, flüchtet Charitas an seine Brust. Das rührt und bewegt ihm das Herz, und die heißen Flammen einer entfachten Leidenschaft schlagen empor!

Liebt er sie dennoch, oder ist es nur der Rausch dieser süßen, geheimen Stunde, welcher sich wie ein Schleier über seine Sinne breitet?

Gleichviel, er weiß, daß sich in dieser Stunde sein Schicksal entscheidet, und wenn erst die Sonne des Glücks die Thränen von den bleichen Wangen trocknet, wenn ein holdes, bethörendes Lächeln um ihre Lippen spielt, wird er Charitas auch dann nur zu seinem Weibe machen, weil es Pflicht und Ehre verlangen?

Mit hämmernden Pulsen stürzt er den feurigen Wein hinab, die Augen auf die Uhr gerichtet, welche vor ihm, an der Wand der Osteria, tickt.

### 22. Kapitel.

Der Sturm heult über das Meer und jagt ganze Wolken feuchtkühler Blütenblätter in das Gesicht des einsam Dahinschreitenden.

Der leichte Mantel flattert, der Hut ist tief in die Stirn gedrückt.

Behutsam lugend und von Busch zu Busch vorwärts springend wie ein Fra Diavolo, welcher Böses im Schild führt, nähert sich Klaus auf regenüberfluteten Gartenwegen der Favorita.

Und er braucht nicht zu warten.

Der rote Vorhang eines Souterrainfensters wird beiseite geschoben, Signora Julias Vollmondsantlitz späht in die Dunkelheit hinaus.

Sterley tritt in den Lichtschein und winkt ihr schweigend zu, und einen Augenblick später dreht sich lautlos der Thürschlüssel, der späte Gast tritt ein.

Seine Gönnerin blinzelt ihm verständnisinnig zu, legt den Finger auf die Lippen und schwankt ihm auf weichen Strohpantoffeln voraus, wie ein Schiff auf hohen Wellen.

Klaus folgt schweigend durch einen langen, mit Marmorfliesen ausgelegten Gang die Treppe empor.

Dort wendet sich die Matrone nach einem Seitenflügel und winkt dem jungen Mann ermutigend zu. „So! — Hier hören sie uns nicht mehr! Diavolo! Ich glaubte jeden Augenblick, die Alte würde durch die Thür schauen! Zurück müssen Sie über den Balkon; es springt sich ganz bequem hinab, mit dem Emporklettern hält's bei dem nassen Wetter schwerer. — So, amico! Hier sind wir angelangt, treten Sie ein."

Klaus folgte der Sprecherin in ein Zimmer, aus welchem ihm die Luft noch erstickend schwül entgegenströmte.

Eine einzelne Kerze brannte auf dem Tisch und ließ nur die nächsten Gegenstände deutlich erkennen.

Ein großes Bett unter dem unvermeidlichen Moskitonetz stand rechts zur Seite, Bambusmöbel reihten sich, etwas ungeordnet zusammengeschoben, an den Wänden auf, ein sich selbst drehender Fliegenwedel paradierte auf dem Schreibtisch.

Klaus blickte zerstreut umher, warf den nassen Mantel ab und starrte dann atemlos auf die Signora, welche an eine Seitenthür getreten war und leise durch das Schlüsselloch flüsterte. „Sie kommt sofort!" sagte sie, nickte mit einem Lächeln unendlicher Befriedigung, watschelte nach einem Bambussessel und ließ sich erschöpft nieder. Die Anstrengung war groß gewesen.

Klaus stand regungslos und umschloß mit den Händen krampfhaft eine Stuhllehne.

Jetzt erst kam ihm die ganze Eigenart seiner Situation zum Bewußtsein.

Wie sollte er sich eigentlich benehmen — wie ein stürmisch werbender Liebhaber, welcher die Angebetete bei Nacht und Nebel flüchten will? Wie soll er sie begrüßen — mit leidenschaftlichen Worten, als Braut und Geliebte? —

Gewiß! Wie anders? Diese nächtliche Scenerie paßt wohl zu keiner andern Art! —

Leise regt sich die Thüre; Charitas tritt ein. Wie die Gestalt einer Königin steht sie auf der Schwelle, keusch und rein, wie das weiße Kleid, welches an ihr niederfällt, hocherhobenen Hauptes, stolz und unnahbar, und dennoch mit dem Ausdruck tiefsten Schmerzes in dem bleichen Antlitz, welches seine großen Augen so ernst, so dunkel umschattet, so feierlich auf ihn richtet, daß ihm die Worte auf den Lippen stocken. Dasselbe unerklärliche Gefühl von scheuer Befangenheit überkommt ihn, welches ihn in ihrer Nähe stets durchrieselt hat, wie ein kühler Hauch. Formell respektvoll wie stets tritt er ihr entgegen und drückt ihre dargereichte Hand an die Lippen. „Wie danke ich Ihnen, mein gnädiges Fräulein, daß Sie meine unbescheidene Bitte erfüllt haben!" sagt er hastig, voll herzlicher Erregung: „Ich hätte mein Schuldbewußtsein kaum ertragen, ohne von Ihnen Verzeihung erfleht zu haben! — Glauben Sie mir, Fräulein Charitas, ich habe nicht im mindesten — wahrlich mit keinem Gedanken geahnt, welch' ungeheure Unannehmlichkeiten ich Ihnen durch mein heimliches Porträtieren bereiten würde, sonst wäre es bei Gott nie geschehen! Aber die Leidenschaft ging mit mir durch, Sie werden sich, so Gott will, bald selber überzeugen, welch' eine Königsperle ich in Ihrem Antlitz gefunden habe! Werde ich jemals im Leben einen Erfolg erringen, so verdanke ich denselben Ihnen, und beim Himmel, Fräulein Charitas, das Glück eines braven Gesellen begründet zu haben, ist schon ein Opfer wert!"

(Fortsetzung folgt.)

## Zur Thronfolge in Sachsen-Koburg-Gotha.

(Londoner Brief.)

✕ **London**, 27. Febr.

In der englischen Presse, vornehmlich aber in den einflußreichen Gesellschaftsblättern wie „Truth", „Modern Society" und dergl., werden die Aussichten der englischen Prinzen auf die Thronfolge im Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha erörtert und dabei in der ungeniertesten Weise über die königliche Familie und ihre Beziehungen zu den deutschen und ihren anderwärtigen Verwandten gesprochen, was übrigens nur denjenigen in Erstaunen setzen kann, der nicht weiß, daß die Engländer bei all ihrer scheinbaren Loyalität in ihrem Königtum doch in Wirklichkeit nur das kostbare Dekorationsstück erblicken, das sich das Land nach Brauch und Herkommen leistet, mit all seinem Zopf und seinen Perrücken und seinem veralteten Prunk.

So wird in „Modern Society" über die Adresse des Oberstkammerherrenamtes Ihre allergnädigste Majestät daran erinnert, wie die Verlegung zweier Hofempfänge („Drawing Rooms") aus Anlaß des Todes des königlichen Enkels Erbprinz Alfred von Koburg, und die kurze Aufeinanderfolge der beiden Empfänge bei den rigorosen Toilettevorschriften über die Hoftrauer, die Londoner Schneiderinnen zur Verzweiflung bringen müßte. Ein gutes Teil der armen Nähermädchen würde sich wünschen, in der ersten Märzwoche lieber tot zu sein und eine Anzahl Damen würde diesen Wunsch sicher auch realisieren helfen. Man sieht auch aus diesem kleinen Zug, daß es in Wirklichkeit die Gesellschaft ist, d. h. die oberen Zehntausend es sind, die sich als die eigentlichen Herrscher im Lande fühlen und ihren Einfluß bei Hofe, in der Kirche, der Armee und — last not least im Parlament auch geltend zu machen wissen.

Der Tod des Prinzen Alfred giebt nun der englischen Presse Veranlassung in höchst mißvergnügter, ja manchmal sogar direkt unehrerbietiger Weise, sich über die königliche Familie zu äußern. Es wird erklärt, Prinz Alfred sei immer ein zartes Kind gewesen und sein frühzeitiger Tod ein neuer Beweis für die décadence unter den europäischen Fürstenfamilien, welche durch fortgesetzte Familienheiraten die physischen und psychischen Fähigkeiten der kommenden Geschlechter herabsetzen. Man wird diesem Vorhalt in englischen Blättern umsomehr Beachtung schenken müssen, als die notorische Vorliebe der Königin Viktoria für Verwandtschaftsheiraten bekannt ist. Die Herzogin von Edinburg, jetzige Herzogin von Koburg-Gotha wird bei diesem Anlaß neuerdings als sehr stolz und unverträglich bezeichnet und an den aufsehenerregenden Vorgang erinnert, wie s. Zt. bei ihrer nahen Niederkunft, die dem soeben verstorbenen Prinzen Alfred das Leben gab, die Kaiserin Maria von Rußland (geb. Prinzessin von Hessen) an das Wochenbett ihrer einzigen Tochter eilte, die Königin Viktoria aber ruhig in dem schottischen Bergschloß Balmoral sitzen blieb, ohne sich zu inkommodieren oder von der Anwesenheit ihrer erlauchten Cousine von Rußland irgendwie Notiz zu nehmen. Es war damals freilich ein völliger Zwist zwischen der Herzogin von Edinburg, der russischen Kaisertochter, und der ihr im Rang vorstehenden Prinzessin von Wales, der dänischen Königstochter, ausgebrochen und Königin Viktoria hatte sich auf die Seite der Gattin ihres ältesten Sohnes und Thronerben gestellt.

Herzog Arthur von Connaught, der Lieblingssohn der Königin, der nun zu dem von väterlicher Seite ererben Thronfolgerecht in Sachsen-Koburg-Gotha ausersehen ist, kommt sehr schlecht weg in den Betrachtungen der englischen Presse. In dürren Worten wird ihm vorgehalten, was er dem Lande bisher „gekostet" habe. All das Geld sei nunmehr umsonst ausgegeben und seine hervorragenden militärischen Fähigkeiten kämen nunmehr dem deutschen Heere zu gute. — Bei aller Ehrfurcht, die einem so ehrfurchtsvollen Thema zukommt, glaube ich als deutscher Landsmann jedoch die Meinung aussprechen zu dürfen, daß man in der preußischen Armee die Konkurrenz des früheren Truppenkommandeurs von Bombay und jetzigen Oberkommandierenden des englischen Militärlagers von Aldershot



wird aushalten können. Allein unverhohlen wird gesagt, daß Prinz Arthur als kleiner deutscher Fürst eines Tages berufen sein könne, an der Seite Deutschlands gegen sein Mutterland England zu stehen. Als Leser der „Bad. Landeszeitung" weiß ich, daß Ihr Blatt die sehr vernünftige Forderung aufgestellt hat, ausländische und besonders englische Prinzen dieser Verlegenheit zu entheben.

Gelungen ist dabei der große Eigendünkel der Engländer, der auch bei diesem Anlaß wieder einmal zum Ausdruck kommt Trotzdem der Herzog von Connaught sich als künftiger deutscher Bundesfürst im Rang und in seinen Bezügen, wie anerkannt wird, weitaus besser stellt als ein englischer Prinz und Truppenkommandeur, trotzdem wird in der Presse der Meinung Raum gelassen, als ob sich Prinz Arthur für die schöne Summe von 25 000 St. jährlicher Apanage und seinen sonstigen Funktionszulagen bestimmen lassen könne, in England zu bleiben, umsomehr als die Besserstellung der Familie des Prinzen auf den zwei Augen seines Sohnes stünde; denn nur wenn dieser 16jährige junge Herr seinen Vater überlebt, bleibt der Connaughtsche Zweig der englischen Königsfamilie an der Regierung des deutschen Herzogtums und an der Spitze des herzoglichen Gesamthauses, das bekanntlich mit allen Fürstenhäusern und Prätendentengeschlechtern der civilisierten Welt verwandt und verschwägert ist. Es ist aber noch eines zu beachten, was den Herzog v. Connaught unter Umständen in England halten könnte, das ist die Thronfolge oder eventuelle Regentschaft in England selbst, denn der einzige Sohn des Prinzen von Wales, Herzog Georg von York, der nächst zukünftige König, der seines Bruders Braut, die Prinzessin Mary von Teck, heiratete, hat zwar bisher 2 Knaben als Stammhalter, die aber im zarten Kindesalter von 5 und 4 Jahren noch allen Zufälligkeiten ausgesetzt sind.

Mit großem Mißvergnügen wird auch der gegenwärtige Herzog von Koburg daran erinnert, daß er, der so stolz auf seinen Rang in der britischen Marine gewesen sei, dennoch die Erwartungen seiner englischen Landsleute getäuscht und den kleinen deutschen Fürstenthron angenommen, den er von seines Vaters Bruder geerbt habe. Er beziehe heute noch 10 000 von den 25 000 Pfd. St., welche ihm von „den Unterthanen seiner erhabenen Mutter" (!) bewilligt worden seien, wobei man sich darauf hätte vertrösten lassen, daß ein großer Teil dieses Geldes wieder in England ausgegeben würde. Das sei aber anders gekommen, denn das Geld würde von den „Edinburgs" in Koburg ausgegeben, um sich dort beliebt zu machen.

In dieser Weise reden die tonangebenden Blätter der in England herrschenden Klasse offen und ungeschminkt über die Verhältnisse der königlichen Familie. Warum ich Ihnen alles das schreibe? Um Ihren Lesern zu zeigen, wie wenig eine derartige Auffassung auf englischer Seite, die sich die hiesigen Prinzen gefallen lassen müssen, zu dem in Deutschland herrschenden Legitimitätsprinzip paßt und wie berechtigt die „Bad. Landeszeitung" war, als sie allen deutschen Blättern voran, die Aufhebung des Thronfolgerrechts an ausländische Prinzen für irgend einen Bundesstaat des Deutschen Reiches mit offenen und freimütigen Worten gefordert hat. Ich habe hier mit hervorragenden Politikern über die Sache gesprochen und sie finden eine derartige Forderung im deutsch-nationalen Interesse auch ganz begreiflich. Der Engländer hat eben ein ausgesprochenes Nationalgefühl, das sich manche Leute und manche der politischen Parteien im „Vaterland", wie die Engländer unsere deutsche Heimat so gern mit leisem Spotte nennen, noch sehr zum allgemeinen Vorteil der deutschen Nation aneignen können. Was hat England groß gemacht: das ausgeprägte Nationalitätsprinzip seines Volkes, mit dem sich in ihrem wohlverstandenen eigenen Interesse auch die Monarchie zu allen Zeiten im Einklang zu halten gewußt hat.

## Kunst und Wissenschaft.

* **Mottl in Paris.** Man schreibt der „Tgl. Rdsch." aus Paris: Das hiesige Musikleben steht noch immer unter dem Zeichen der deutschen Kapellmeister. Nach Strauß und Weingartner ist Felix Mottl mit seiner Gattin gekommen und hat uns zwei schöne Konzerte gegeben. Wer das Glück gehabt hat, musikalischen Abenden im Hause echter großer Künstler beiwohnen zu dürfen, der weiß, daß er solche Genüsse wie dort in keinem Konzertsaal finden kann. Indes Mottl hat das Talent, in uns ein wenig den Glauben zu erwecken, als seien wir bei ihm zu Hause. Die Art, wie er, eben vom Dirigentenpodium herabgestiegen, sich ans Klavier setzte, um mit Raoul Pugno zusammen die „Festklänge" von Liszt zu spielen oder die Lieder seiner Frau zu begleiten, machte einen ungemein gewinnenden Eindruck. Den schönsten Erfolg errang er mit der Ouvertüre zum „Freischütz", sodann mit dem „Benvenuto Cellini" von Berlioz. Beethovens Fünfte zündete dagegen bei weitem nicht so wie vor 14 Tagen unter Weingartners Leitung. Die allerdings bald von Beifall übertönten Mißbilligungsrufe aus dem Publikum nach dem ersten Satze hätten aber weit eher dem Orchester, als dem Dirigenten gelten sollen. Allerdings hat Mottl eine Neigung, die Zeitmaße zu verlangsamen, die gerade hier etwas befremdet, die Hauptschuld aber lag entschieden am Orchester, insbesondere an den Bläsern. Vor allem schien es an den nötigen Proben gefehlt zu haben. Dies machte sich auch bei dem vierten brandenburgischen Konzert von Bach fühlbar. Frau Mottl feierte einen schönen Triumph mit vier der allerbekanntesten deutschen Lieder. Das Pariser Publikum ist lange nicht so blasiert, wie man denken könnte. Man kann ihm Mozarts „Veilchen" als Neuigkeit vorsingen und es mit dem „Haidenröslein" ins hellste Entzücken versetzen. Auch die große Arie der Agathe aus dem „Freischütz" fand vollen Anklang. Viel weniger stark war der Erfolg bei der Arie der Elisabeth aus dem „Tannhäuser". Alles dies sollte unseren deutschen Kapellmeistern, die in Paris mit Geld und Beifall so reich belohnt werden, zu denken geben. Wagner wird hier von Lamoureux ebenso gut und Beethoven von Colonne fast ebenso gut gespielt, wie in Deutschland. Nein, sie sollten Bach und Haydn, die hört man hier fast nie — und Mozart, Schubert und Weber — die hört man äußerst selten —, daneben natürlich auch Brahms und die neueren deutschen Komponisten hier spielen. Der Erfolg würde dann vielleicht, wenigstens zuerst, nicht so rauschend, aber umso nachhaltiger sein, und um die deutsche Musik würden sie sich in weit höherem Maße verdient machen. Beim Orchester würden dann allerdings manche Schwierigkeiten zu überwinden sein. — Von anderer Seite wird über den Zwischenfall bei Aufführung der Beethoven-Sinfonie geschrieben: Im Châtelet-Theater kam es am Sonntag, als Felix Mottl die C-moll-Sinfonie von Beethoven dirigierte, zu einem ziemlich heftigen Zwischenfall. Den Besuchern der oberen Galerien sagte nämlich das langsame Tempo, das der berühmte Kapellmeister wie immer einzuhalten für angemessen befand, nicht zu, und sie begannen zu murren. Bald ging man zu heftigen Unterbrechungen über. „Das ist verrückt; man hat Beethoven noch nie so zugerichtet", riefen die einen. „Das Tempo ist viel zu langsam!" erklärten andere peremptorisch. Nach dem Andante wurde der Lärm immer größer. Aber man hielt sich in der Wahl der Ausdrücke etwas zurück. Da beging aber einer der Kritiker des Olymps die Unhöflichkeit, laut in den Saal hinabzurufen: „Der Kerl mag sich nach Deutschland zurückscheren!" Das entfesselte einen wahren Entrüstungssturm im Hause. „Hier haben die Nationalisten gefälligst den Mund zu halten!" rief ein Musikfreund dem überlegenen Kritiker zu. Sofort teilte sich der Saal in zwei Lager, allerdings sehr ungleiche, denn die Patrioten verfügten nur über eine verschwindende Minderheit, sowohl auf den besseren, als auf den billigen Plätzen. „Er hat Recht!" — „Werdet ihr wohl ruhig sein, dumme Kläffer!" — „Wir brauchen keine Ausländer, wenn sie die Sache nicht besser verstehen!" — „Strohköpfe!" — „Vaterlandslose Gesellen!" hallte es wild durcheinander. Man hörte Beifallsrufe und Pfiffe. Schließlich aber wußte die Mehrheit durch energische Kundgebung ihres Willens die Ruhe wiederherzustellen und Mottl konnte das Stück unter Beifall der Mehrheit des Publikums bis zu Ende dirigieren. — Der „Köln. Ztg." wird über die Folgen des Zwischenfalls noch geschrieben: „Die Folge war, daß, wenn schon das Ehepaar Mottl vorher eifrig beklatscht worden, ihm jetzt eine förmliche Ovation dargebracht ward: Frau Mottl erhielt einen Riesenstrauß und mußte wenigstens ein halbes Dutzendmal den Weg zur Rampe antreten, um sich für die donnernden Hervorrufe verbeugend zu bedanken, während der Kapellmeister selbst mit der Ouvertüre zum „Benvenuto Cellini" von Berlioz einen ungeheuren Schlußtriumph davontrug, da es dem Publikum doch bekannt war, daß er es gewesen, der dieses Werk ihres eigenen Komponisten in Karlsruhe zur ersten Aufführung brachte."

## Verschiedenes.

**Die Poststempel im Jahre 1900.** Die Frage, wie im kommenden Jahre 1900 für die Poststempel die Jahrestype zu bilden sei, wird gegenwärtig häufig erörtert. Bekanntlich tragen die Poststempel nur die beiden letzten Ziffern der Jahreszahl. Diese Angelegenheit hat nun schon auf dem 1897 in Washington gehaltenen internationalen Postkongreß ihre Regelung gefunden. Es wurde damals eine Uebereinstimmung dahingehend erzielt, daß es zweckmäßig sei, bei der Angabe der Jahreszahl in den Poststempeln gleichmäßig zu verfahren. Der von den deutschen Vertretern gemachte Vorschlag, das Jahrhundert überhaupt nicht zu erwähnen und für 1900 die Ziffern 00, für 1901 nur 01 zu setzen, wurde allgemein angenommen. Somit werden im Weltpostverein alle Stempel im nächsten Jahre die Jahreszahl 00 tragen.

**Das Grab Lortzings**, das bisher vollständig verwahrlost war, hat der Verband deutscher Musiker, Lokalverein Berlin, auf eigene Kosten herrichten lassen. Für das in Berlin zu errichtende Denkmal hat der Verein in seiner letzten Generalversammlung 500 M. bewilligt.

**Ueber ein angebliches Heilserum gegen die Lungenentzündung** berichtet Dr. M. Wassermann, der in der Leydenschen Klinik zu Berlin die Versuche hierüber angestellt hat, in der „D. mediz. Wochenschrift". Nachdem zuvor festgestellt war, daß ein Extrakt aus den einzelnen Organen eines Kaninchens keine Schutzwirkung auf Mäuse, die mit dem Pneumococcus, dem Erreger der Lungenentzündung, geimpft waren, auszuüben vermochte, ermittelte man, daß ein Extrakt aus den Organen von Kaninchen, die eine Zeitlang zuvor mit abgeschwächten Kulturen des Pneumococcus geimpft waren, eine Schutzwirkung auf Mäuse, die mit diesem Extrakt geimpft wurden, in sehr hohem Grade ausübte. Durch verschiedene Versuche wurde mit Sicherheit festgestellt, daß es das rote Knochenmark ist, in welchem zuerst und in weitaus stärkstem Maße die Produktion der sogenannten Antistoffe (Schutzstoffe) vor sich geht. Auf die Wirkung beim Menschen haben sich die Versuche, die erst neuesten Datums sind, noch nicht erstreckt; doch hat sich die Thatsache herausgestellt, daß das Knochenmark von Menschen, die an Lungenentzündung gestorben waren, ebenfalls infizierte Mäuse zu heilen vermochte.

**100 000 Mark verloren und wiedergefunden.** Einen unglaublichen Leichtsinn, der ihn fast um sein ganzes Lebensglück gebracht hätte, bekundete der 21jährige Lehrling Oskar K., der in einem großen Tuch-Engrosgeschäft im Berliner Konfektionsviertel

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK